

3 Ernst Wilhelm Nay

Berlin 1902 – 1968 Köln

„Mutation“. 1953

Öl auf Leinwand. 70 × 100 cm (27 ½ × 39 ¾ in.).
Unten rechts signiert und datiert: Nay 53. Auf dem Keilrahmen mit Pinsel in Schwarz signiert, betitelt und datiert: EW Nay – Mutation – 1953. Auf dem Schmuckrahmen ein Etikett der Galerie Orangerie Reinz, Köln. Werkverzeichnis: Scheibler 681. Etwas Craquelé. [3069] Gerahmt.

Provenienz

Galerie Der Spiegel, Köln / Sammlung Lambert, Brüssel / Galerie Redies, Duisburg / Privatsammlung, Süddeutschland / Galerie Orangerie-Reinz, Köln (1991) / Privatsammlung, Hessen

EUR 150.000–200.000

USD 176,000–235,000

Ausstellung

Neue Rheinische Sezession. Krefeld, Kaiser Wilhelm Museum, 1955, Kat.-Nr. 45 („Montation“ [sic!]) / E.W. Nay. Köln, Galerie Der Spiegel, 1957 („Rhythmische Improvisation“)

Literatur und Abbildung

Werner Haftmann: E.W. Nay. Köln, M. DuMont Schauberg, 1960, S. 156, Abb. 46 („Rhythmische Improvisation I“) / Auktion: Modern and Contemporary Art. London, Sotheby's, 4.12.1980, Kat.-Nr. 379a, m. Abb. („Abstract Composition“)

Hellblau, Dunkelblau und ein leuchtendes Rot, Schwarz, Grün und helles Ocker, Weiß und Weinrot – die Aufzählung der Farben, die Ernst Wilhelm Nay für dieses Gemälde aus dem Jahr 1953 verwendete, suggeriert eine gewisse Ordnung. Aber davon kann nicht entfernt die Rede sein. Was man sieht, ist scheinbares Chaos. Alles auf diesem Bild ist in Bewegung, alles ist die reine Dynamik. Nay hat immer darauf geachtet, die Titel seiner Werke mit Bedacht zu wählen. Natürlich sind sie bei dem gebürtigen Berliner, einem der bedeutendsten Maler der Abstraktion der Nachkriegszeit, nie illustrativ oder erklärend – wie könnten sie auch? Aber der Titel dieser Arbeit – „Mutation“ – erscheint in dem Fall doch sehr treffend.

Hier sind Kräfte am Werk, die wirken, als seien sie schwer zu beherrschen – und unmöglich zu steuern. Im besonderen Maße gilt das für die schwarzen Formen, denen Nay vor allem im horizontalen Mittelteil der Leinwand einen großen Auftritt bereitet hat. Manche sind nur Striche, die in Zickzacklinien verlaufen. Andere sind Ovale, sie bringen noch so etwas wie Ruhe ins Bild. Doch am meisten Aufruhr erzeugen die getreppten, scharfkantigen, gestischen Elemente, mit denen Nay die linke Hälfte der Komposition füllte. Bei ihnen drängt sich der Eindruck auf, dass sie tatsächlich im Begriff sind, gerade eine Veränderung zu durchlaufen – die im Titel angedeutete Mutation.

Das Schaffen von Ernst Wilhelm Nay zeichnet sich dadurch aus, dass man die einzelnen Phasen relativ klar voneinander unterscheiden kann. Der Künstler hat dazu seinen Teil beigetragen: durch seine zahlreichen Schriften und Briefe an Vertraute und Sammler. Kurz nachdem Nay „Mutation“ malte, fand er zu seinen berühmten Scheibenbildern. Auch sie sind stark dynamisiert, strahlen aber oft eine beruhigende, einnehmende Stille und Gelassenheit aus. Bei diesem Meisterwerk aus seiner mittleren Schaffensphase ist davon noch nichts zu spüren. Hier werden wir Zeugen eines grundsätzlichen Ringens – und von Konflikten, deren Ursprünge man sowohl in der äußeren als auch in der inneren Welt des Künstlers vermuten darf.

UC

